

#MeToo bei Hilfswerken

Die britische Hilfsorganisation Oxfam ist wegen sexueller Übergriffe in die Schlagzeilen geraten. Und BBC berichtet nun auch von UN-Helfern in Syrien, die sexuelle Gegenleistungen für Hilfe verlangen. Ein Kommentar zur Macht der Helfer und Macht der Männer im Licht der Missbräuche.

von Tillmann Bendikowski

Der Skandal um die aus England stammende internationale Hilfsorganisation Oxfam hat grosses Entsetzen ausgelöst: Ausgerechnet die Menschen, die den Schwächsten in der Not zu Hilfe eilen sollen und von uns mit grossem Vertrauensvorschuss und überdies mit Spenden ausgestattet sind, machen draussen in der Welt höchst widerliche Dinge. In Haiti und im Tschad sollen Frauen sexuell ausgebeutet und Sex im Gegenzug für Hilfe verlangt worden sein. Das Gebaren der beschuldigten Oxfam-Mitarbeiter gefährdet auch den Ruf anderer Hilfswerke. Ihr Verhalten ist empörend und enttäuschend. Aber ist es wirklich überraschend? Im Grunde nicht, denn grundsätzlich geht Helfen immer mit Macht einher, und damit leider zuweilen auch mit dem Missbrauch dieser Macht. Die aktuellen Ereignisse sind ein guter Anlass, sich diesen Zusammenhang zu vergegenwärtigen, ohne das Helfen selbst infrage zu stellen.

Verstösse offensiv thematisieren

Grundsätzlich verfügt jeder Helfer über Macht, denn Helfen ist eine asymmetrische soziale Beziehung. Beim Helfen verfügt der eine über etwas, was der andere nicht besitzt, aber benötigt: über Zeit oder Erfahrung, über Zugang zu Bildung, persönliches Einkommen oder

politische Teilhabe, vor allem aber über Geld. Jede Hilfe manifestiert sich entlang dieses Machtgefälles in Form des Ausgleichs von Lebensgütern und Lebenschancen. Wer seine Position des Stärkeren nutzt, um seine Hilfe an Bedingungen zu knüpfen – das können auch politische oder religiöse sein –, übt mehr oder weniger gut kaschierte Herrschaft aus.

Dieser Kritik sieht sich seit Langem die Entwicklungszusammenarbeit ausgesetzt, die früher Entwicklungshilfe hiess. Sie war in den Augen ihrer Kritiker viel zu lang weniger an den Interessen der armen Länder interessiert als an den politischen und ökonomischen Zielen der Industrienationen. Und es scheint, also ob dieses System der Verknüpfung von Hilfe, Abhängigkeiten und Herrschaft noch immer funktioniert. Zum Beispiel wenn es um die Sicherung der Absatzmärkte für Lebensmittel geht oder um die Beteiligung an der Ausbeutung von Bodenschätzen. Und gerade bei der internationalen Hilfe für arme Länder gerät das Helfen immer wieder auf Abwege, entweder durch individuelles Vergehen, aber auch durch strukturelles Versagen bei der Machtkontrolle. So gelangte etwa ein Grossteil der Nahrungsmittel, die die Vereinten Nationen dem bürgerkriegsgeplagten Somalia seit den 1990er-Jahren zudachten, in die Hände lokaler

Warlords oder korrupter Mitarbeiter vor Ort. Lebensmittel wurden verkauft und mit dem Gewinn unterschiedliche Milizen mit Waffen ausgerüstet.

Die Macht der Helfer verlangt also nach Verantwortung – weil sie zugleich die Türen zum Missbrauch dieser Macht öffnet. Das Ausleben von Machtfantasien und die Chance auf persönliche Bereicherung mögen da im Einzelfall eine Rolle spielen. Denn auch die Helferinnen und Helfer sind nur Menschen und in der Regel keine Heiligen. Sie bedürfen gerade in Krisenregionen selbst der Betreuung, weil Not und Aussichtslosigkeit auch sie aus dem seelischen Gleichgewicht bringen können. Die Hilfsorganisationen wissen dies und reagieren inzwischen dementsprechend. Zugleich setzt sich bei ihnen auch – wenngleich bei einigen offensichtlich zögernd – die Erkenntnis durch, dass sie Verstösse der Helfer offensiv thematisieren müssen. Denn jeder Verschleierungsversuch schadet dem eigenen Ansehen zusätzlich, und der Preis dafür sind einbrechende Spendenzahlen.

Klassisches Gender-Delikt

Zum verantwortungsbewussten Umgang mit solchen Skandalen gehört zudem die offene Auseinandersetzung mit der Tatsache, dass auch bei den jüngsten Ereignissen um Oxfam augenschein-

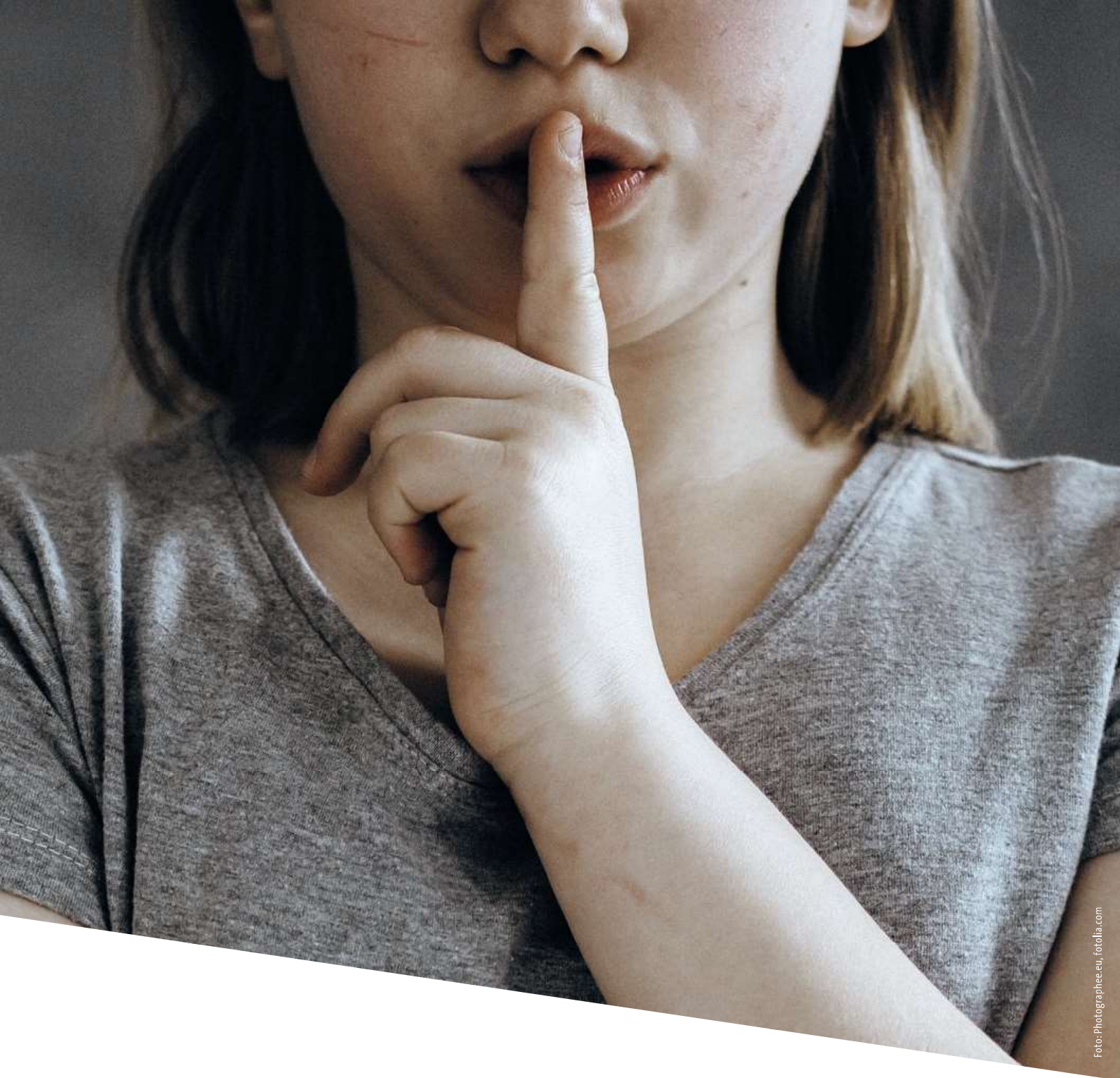


Foto: Photographee.eu, fotolia.com

lich überwiegend männliche Helfer im Fokus stehen. Es geht um sexuelle Ausbeutung von Frauen durch Männer, die dazu die Macht haben und diese entsprechend missbrauchen. Das ist für die Geschlechterforschung ein geradezu klassisches Delikt und für uns alle ja keineswegs eine neue gesellschaftliche Erkenntnis. Wir müssen realisieren, dass es sexuelle Belästigung und sexuelle Übergriffe eben auch in der Welt des Helfens gibt – begangen zumeist von Männern. «#MeToo» im Helferland!

Was also tun? Der Zusammenhang von Hilfe und Macht ist unbequem mit anzusehen. Aber dies ist kein Grund, sich

von unseren Traditionen des Helfens abzuwenden. Nicht nur, weil die weit überwiegende Mehrheit der hauptamtlichen und ehrenamtlichen Helfer überall auf der Welt tagtäglich die Fahne der Menschlichkeit hochhält. Mit ihnen müssen wir uns solidarisch erklären, sie in Schutz nehmen gegen Verallgemeinerungen. Aber wir müssen dies stets im Wissen um das Machtgefälle zwischen den Helfern und den Hilfsbedürftigen tun, weil wir selbst ein Teil davon sind. Wir leben in den wohlhabenden Ländern dieser Welt, wir müssen weiter zu unserer Verantwortung stehen, unsere ökonomische Macht zum Guten zu nut-

zen. Dazu gehört, dass wie weiter spenden – nicht naiv und nicht kritiklos, sondern ganz bewusst.



Tillmann Bendikowski ist Historiker und Journalist und hat im Buch «Helfen – Warum wir für andere da sind» die Kulturgeschichte des Helfens aufgearbeitet.